

Sonntag, 9. Juni, 17 Uhr, Baldern, Schloss

Antonio Rosetti (1750 – 1792)

Sinfonie Es-Dur, Murray A27

Allegro vivace – Adagio agitato – Menuet: Allegretto – Finale: Allegretto

Violinkonzert D-Dur, Murray C7

Allegro molto – Adagio – Rondeau: Allegretto ma non presto

Pause

Josef Mysliveček (1737 – 1781)

Violinkonzert D-Dur

Allegro – Larghetto – Allegro

Joseph Haydn (1732 – 1809)

Sinfonie C-Dur, Hob. I:90

Adagio. Allegro assai – Andante – Menuet – Allegro assai

Sophia Jaffé, Violine

Bayerisches Kammerorchester

Johannes Moesus, Leitung

Die Sinfonie Murray A27 entstand wohl in den frühen 1780er Jahren. Zwei Motive sind für den als Sonatensatz gestalteten Kopfsatz formgebend: eine mit einem kraftvollen und weit ausholenden Auftakt im lombardischen Rhythmus eingeleitete, aufwärtsgerichtete Tonleiter und ein parallel dazu geführter punktierter Rhythmus, der dem Satzanfang Kraft verleiht. Das gesungliche zweite Thema wird nicht in die thematische Arbeit mit einbezogen. In dem als Liedform (A-B-A) gestalteten zweiten Satz in As-Dur tragen die Bläser zunächst nur relativ wenig zur Gestaltung bei. Die Flöte schweigt gänzlich. Nach einem allein den Streichern vorbehaltenen gesunglich-innigen Beginn beschleunigt sich mit dem Hinzutreten der Bläser die Bewegung des Satzes und auch die Intensivierung der harmonischen Verläufe trägt dem Charakterzusatz *agitato* Rechnung. Der B-Teil nimmt nur wenig Raum ein, fällt aber in zweierlei Hinsicht aus dem Rahmen: Für den Mittelteil sieht Rosetti mit der Bezeichnung *solo* ausdrücklich solistische Streicher vor, zu denen als besondere Klangfarbe allein die Hörner treten. An den düsteren Mittelteil erinnert die harmonisch etwas eingetrübte Coda, die im *pianissimo* verdämmert. Das Menuett bildet den perfekten Kontrast zu diesem verhaltenen Satzschluss: Durch einen synkopischen Auftakt geschärft, entfaltet das volle Orchester einen prächtigen und belebten Klang, der am Ende des ersten Teils durch eine Modulation nach G-Dur einen besonderen Reiz erhält. Der Beginn des Finalsatzes ist über 24 Takte allein den Violinen im *piano* vorbehalten, die sich gegenseitig das thematische Material ‚zuwerfen‘. Der gut gelaunte, temperamentvolle Satz ist fünfteilig und enthält mehr Elemente eines Rondos als eines Sonatensatzes. Die hier nun emanzipierter behandelten Bläser verleihen der Coda und damit dem Abschluss der Sinfonie mit einem prägnanten solistischen Bläusersatz samt klanglich herausgehobenen Hörnern besonderen Glanz.

Von den neun in Murrays Werkverzeichnis genannten Violinkonzerten Rosettis ist eines (C13) verloren. Bei drei weiteren (C8, C10, C12) ist seine Autorschaft zweifelhaft. Das Violinkonzert C7 entstand in den späten 1770er Jahren. Angelehnt an das aus dem Barock stammende Reihungsprinzip folgen unterschiedliche musikalische Einfälle aufeinander, die je nachdem, welche Bedeutung der Komponist ihnen zumisst, auch als Material für strukturbildende Zwischenspiele bzw. Orchestereinwürfe dienen. Die Solovioline greift die Anfangsmotive des Orchesterritornells auf und beginnt leicht variiert die Durchführung und die Reprise formgebend mit demselben Material. Eingebettet in virtuoses Spielwerk erscheint ein eigenständiges zweites Thema der Solovioline, die den in den Violinkonzerten der Zeit bereits sehr großen Tonumfang und die virtuoseren Möglichkeiten des Instruments voll ausschöpft. Der als Liedform A-B-A' gestaltete zweite Satz strahlt Schlichtheit, Innigkeit und Naivität im besten Sinne aus und deutet schon auf Rosettis tiefempfundene Romanzensätze der Reifezeit hin. Das abschließende Rondo ist groß angelegt. Das von der Solovioline und den oberen Streichern vorgetragene gutgelaunte Rondo-Thema wird vom Orchestertutti wortgleich aufgenommen und erscheint insgesamt viermal. In den drei Zwischenspielen stehen die virtuoseren Möglichkeiten des Soloinstruments im Vordergrund.

Josef Mysliveček stammte aus einfachen Verhältnissen. Nach einer Lehre als Müller studierte er ab 1760 Orgel und Komposition in Prag. 1763 setzte er seine Studien in Italien fort. Nach der Uraufführung seiner ersten Oper („Semiramide“) 1765 in Bergamo führten ihn weitere Aufträge an die bedeutendsten Opernhäuser Italiens, aber auch nach Wien und München. Ein freundschaftlicher Kontakt verband ihn bis zu seinem Tod mit Wolfgang Amadé Mozart, den er 1770 in Italien kennenlernte. Nach langer Krankheit starb er in seinen Glanzzeiten in Italien als „*Il divino boemo*“ Vergötterter verarmt und einsam in Rom. Das um 1772 entstandene Violinkonzert in D-Dur ist eines von zehn erhaltenen Gattungsbeispielen und ein besonders schönes Beispiel eines frühklassischen Violinkonzerts in der Nachfolge Tartinis. Auch hier sind (wie bei Rosetti) barocke Formelemente mit solchen der Sonatenform verbunden, wobei der Komponist italienische Brillanz und Unabhängigkeit des Soloparts mit dem mitteleuropäischen, mehr auf Dialog setzenden sinfonischen Stil kombiniert. In den raschen Ecksätzen stehen melodische Einfälle entschlossenen, kräftigen Charakters neben kantablen Abschnitten. Der ariose Charakter des d-Moll-*Larghetto* erinnert daran, dass Mysliveček seine größten Erfolge auf dem Gebiet der Oper feierte. Das aus Orchesterritornellen und Zwischenspielen aufgebaute virtuose Finale folgt noch nicht der später so beliebten Rondo-Form. (JM)

Im Januar 1788 schrieb Fürst Kraft Ernst zu Oettingen-Wallerstein an seinen Wiener Agenten von Müller: „*da bekanntlich Jos. Hayden der größte Synfonist ist und ich für seine Musick ganz eingenommen bin, so wünschte ich 3 neue Synfonien von ihm zu erhalten, die aber außer mir Niemand besitzen sollte.*“ Haydn nahm den ihm übermittelten Auftrag zwar an, bat aber um Verständnis dafür, die bestellten Werke nicht sofort in Angriff nehmen zu können. Es sollten beinahe zwei Jahre vergehen, ehe er im Oktober 1789 seinen Verpflichtungen nachkam. Die Stimmenabschriften von Hob. I:90-I:92 mit autographen Ergänzungen des Meisters befinden sich noch heute in der ehemaligen Hofbibliothek. Fürst Kraft Ernst bedankte sich bei Haydn mit einer goldenen Tabakdose, 50 Dukaten und einer Einladung nach Wallerstein, der Haydn im Dezember 1790 auf seinem Weg nach London auch Folge leistete. Als guter Geschäftsmann, der er bekanntermaßen war, verwertete Haydn die drei Sinfonien entgegen Kraft Ernsts aus-

drücklichem Wunsch aber stillschweigend gleich mehrfach. Die zurückgehaltenen autographen Partituren hatte er nämlich an das ‚Concert de la Loge Olympique‘ in Paris geschickt, wo die Sinfonien auch im Druck erschienen. Die Bläserbesetzung der 1788 entstandenen Sinfonie Hob. I:90, folgt mit Flöte, je zwei Oboen, Hörnern und Fagotten wie diejenige der Schwesterwerke Hob. I:91 und I:92 dem sowohl in Esterháza als auch in Wallerstein geltenden Standard. Dass sie heute gewöhnlich unter Hinzuziehung von Trompeten und Pauken gespielt wird, ist weder durch Haydns Partiturotograph, noch durch die zu Lebzeiten des Komponisten erschienenen Druckausgaben legitimiert. Die Sinfonie beginnt mit einer langsamen Einleitung, deren motivische Substanz als pulsierendes Thema im folgenden *Allegro assai* notengetreu wiederkehrt. Nunmehr durch rascheres Tempo und forsche Akzentuierung gestärkt, avanciert es in immer neuen Färbungen zum prägenden Subjekt des Satzes. Einen nachhaltigen Eindruck von den Wandlungsmöglichkeiten Haydn'scher Themen vermittelt auch das *Andante*, dessen tapsiger Eingangsgedanke im Moll-Mittelteil schon fast grimmige Züge annimmt und bei seiner Wiederkehr am Ende des Satzes sogar einen Hauch chevaleresker Heiterkeit verströmt. Mit höfischer Eleganz hält das Menuett Einzug. Kontrastierend zum festlichen Überschwang des Hauptteils, wartet das Trio mit einer lyrischen Oboenmelodie auf. Das monothematische Finale ist geprägt von Vorwärtsdrang und Kontrapunktik. Dass der Satz nach 167 Takten zu enden scheint, um nach einer Generalpause mit dem transponierten Thema fortzufahren, ist nicht nur als musikalischer Spaß, sondern auch als Formexperiment zu verstehen. In dem Moment, in dem der Hörer zum Applaus ansetzen will, liefert ihm Haydn die lange, motivisch und harmonisch verdichtete Coda nach. (GG)

Das BAYERISCHE KAMMERORCHESTER BAD BRÜCKENAU (BKO) wurde 1979 gegründet und besteht aus Berufsmusikern des mitteleuropäischen Raums, die sich zu gemeinsamen Projekten zusammenfinden. Die Pflege regionaler musikalischer Traditionen steht dabei Aufführungen zeitgenössischer Musik und Projekten in musikalischen Grenzbereichen gegenüber. Dabei arbeitete das BKO mit so unterschiedlichen Musikerpersönlichkeiten zusammen wie Morton Feldman, Dave Brubeck, Jacques Loussier, Peter Schreier, Mikis Theodorakis, Arvo Pärt, Karl-Heinz Stockhausen und Pierre Boulez. In jüngster Zeit profiliert es sich verstärkt im klassischen Segment, wie Projekte mit Albrecht Mayer, Daniel Müller-Schott, Nils Mönkemeyer oder Sergej Nakariakov bezeugen. Das Orchester wurde u. a. mit dem Bayerischen Staatsförderpreis, dem Siemens-Kulturförderpreis und dem Kulturpreis des Bezirks Unterfranken ausgezeichnet. Neben einer eigenen Konzertreihe in Bad Brückenau und Auftritten im süddeutschen Raum spielt das BKO auf Konzertpodien in ganz Europa. Zudem bestätigen Rundfunkproduktionen und CD-Aufnahmen seinen hohen künstlerischen Rang. Seit Januar 2012 ist Johannes Moesus Chefdirigent des Orchesters.

Geboren in eine Musikerfamilie in Berlin, erhielt SOPHIA JAFFÉ ihre musikalische Ausbildung bei Nora und Abraham Jaffé, Herman Krebbers in Amsterdam und an der Hochschule für Musik ‚Hanns Eisler‘ in Berlin und errang eine Reihe nationaler wie internationaler Preise. Gastspiele führten sie u. a. nach Berlin (Philharmonie), Prag (Rudolfinum), Salzburg (Großes Festspielhaus), Wien (Konzerthaus), Moskau, London, Manchester, Jerusalem und Shenzhen (China), aber auch zu zahlreichen renommierten Festivals (Bachfest Leipzig, Rheingau-Musikfestival, Ludwigsburger Schlossfestspiele,

Europäische Wochen Passau, Moritzburg Festival, Flandern Festival etc.). Eine regelmäßige Zusammenarbeit verbindet sie mit renommierten Orchestern und Dirigenten, so dem Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin unter Marek Janowski, dem Brucknerorchester Linz und Dennis Russell Davies, dem Hallé-Orchestra und Sir Mark Elder, dem Orchestre National de Belgique und Walter Weller, dem Radio-Symphonieorchester Prag und Vladimir Válek, den Solisti Veneti und Claudio Scimone sowie dem Stuttgarter und dem Münchner Kammerorchester. Zahlreiche Rundfunkaufnahmen bei Deutschlandradio, dem BR, WDR, SWR, der BBC, dem Tschechischen und dem Belgischen Radio und Fernsehen sowie Radio Jerusalem dokumentieren ihr Spiel. Ihre Debüt-CD erschien 2009 bei Genuin. Seit 2011 lehrt sie als Professorin an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst Frankfurt am Main.

JOHANNES MOESUS absolvierte seine Ausbildung an den Musikhochschulen von Hannover, Frankfurt und Wien. Als Spezialist für die Sinfonik des 18. und 19. Jahrhunderts und als musikalischer Entdecker mit Faible für unbekannte Klassiker hat er sich allgemeine Anerkennung erworben. Er arbeitet mit namhaften Orchestern zusammen, darunter das Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, das Rundfunkorchester des BR, die Hamburger Symphoniker, die Norddeutsche Philharmonie Rostock, das Göttinger Symphonie-Orchester, das Berner Symphonie-Orchester, die Ungarische Nationalphilharmonie und zahlreiche Kammerorchester wie das Zürcher, das Stuttgarter, das Südwestdeutsche und das Kurpfälzische Kammerorchester sowie das Orchestre de Chambre de Lausanne. Dabei zählt er Solisten wie Christoph Eß, Pirmin Grehl, Maximilian Hornung, Jens-Peter Maintz, Sebastian Manz, Wolfgang Meyer, Nils Mönkemeyer, Gaby Pas-Van Riet und Ingolf Turban zu seinen Partnern. Seine CDs mit Werken von Rosetti, Mozart, Graf, Haydn, Vanhal, Witt, Winter, Woelfl, Hoffmeister, Goepfert, Kalliwoda, Rossini und Reinecke – darunter zahlreiche Weltersteinspielungen – erscheinen bei den Labels cpo, MDG, Ars, Arte Nova, Orfeo und Tacet. Der künstlerische Leiter der ‚Rosetti-Festtage‘ ist seit 1997 Präsident der Internationalen Rosetti-Gesellschaft und Mitherausgeber der Werksgabe Rosettis. Seit Januar 2012 ist Johannes Moesus Chefdirigent des Bayerischen Kammerorchesters Bad Brückenau.